

im Lande des Unglaubens! Aber ich lasse euch meinen Fluch zurück! Eure Herden mögen sich verringern, das Wild in den Wäldern möge abnehmen, die Fische mögen fortziehen aus den Gewässern und eure Ehen mögen unfruchtbar sein für immer!" Wenn nun auch wirklich das Wild in den Wäldern, in denen die Ostjaken hausen, sich nicht vermindert hat; wenn auch die Fische nicht die Gewässer, an denen die Ostjaken leben, verlassen haben, so ist doch der letzte Theil des schrecklichen Fluches zur Wahrheit geworden: die Frauen der Ostjaken sind unfruchtbar geworden und in einer nicht allzufernen Zukunft wird der Stamm von der Erde verschwunden, eine paläontologische Art des Genus „homo“ geworden sein, von der die Nachwelt nicht mehr wissen wird, als wir von den Bewohnern der Neanderhöhle bei Düsseldorf, den Lakusterbewohnern und anderen Menschen der Urzeit wissen.

Wir wollen späteren Geschlechtern das paläontologische Studium des Homo ostiacus erleichtern und ihnen einige Anhaltspunkte zu demselben bieten.

Man erkennt den Ostjaken auf den ersten Blick als einen Finnen; ihn kennzeichnen als solchen der dunkle Teint seines Gesichtes, das pechschwarze, schlichte Haar, die kleine Stumpfnase, der schräge Schnitt der Augen und die etwas hervorstehenden Backenknochen. Individuen mit heller Gesichtsfarbe und blondem Haare sind eine Seltenheit und dürften immer auf echt tatarische Blutmischung zurückzuführen sein, deren physische Konstitution weit biegsamer zu sein scheint, als die Konstitution in der Kultur weit zurückgebliebener Stämme.

Intellektuell steht der Ostjake fast auf der denkbar niedrigsten Stufe. Im höchsten Grade leichtgläubig und einfältig, wird er bei jeder Gelegenheit von den russischen Händlern ausgebeutet, welche im Frühlinge auf großen Dampfern den Irtysh, Tom u. a. größere Nebenflüsse des Ob, sowie diesen selbst bereisen, und bei dieser Gelegenheit mit den Ostjaken in Handelsverbindung treten. Sie bringen grobes Mehl, häufig auch aus solchem gebackenes und später getrocknetes Brot, das sie „Zwieback“ nennen, elenden Formthee, blaues Baumwollenzug (Doba), kleine, bunte baumwollene Tücher, schlechten Tabak, Beile u. a. Kleinigkeiten mit, für welche sie reiche Pelzwerke, Damm, getrocknete Fische und Gespinnst aus der sibirischen Nessel einhandeln. Der Ostjake kennt so wenig den Werth der eingetauschten Gegenstände, daß er z. B. Gefangenen, welche per Dampf von Tjumen nach Tomsk transportirt werden, ein Pud der besten Sterlette für einige Pfunde Brot gibt. Sehr häufig tauscht er für einige Edelmarken oder Füchse ein altes blaues Baumwollenhemd ein, oder gibt für einige alte Hemden oder Hosen aus Leinwand einen Pelz mit Kapuze, die Haare nach außen (Dacha) aus Renthierfell oder gar aus Hermelin. Für einen Schluck Brantwein, den der Ostjak leidenschaftlich liebt, wäre er fähig, sich und seine Familie in ewige Sklaverei zu geben. Zwar ist nun die Zufuhr von Spirituosen zu den Ostjaken gesetzlich verboten, trotzdem gelangen recht ansehnliche Quantitäten zu ihnen und derjenige, der es riskirt hat, die verpönte Waare bei ihnen einzuschmuggeln, kehrt gewiß bereichert nach Hause zurück. Den Haupthandel mit den Ostjaken treiben Kaufleute aus Irbita, Tjumen und Tobolsk, welche in einigen Individuen, die stetig in Berezowo und Narym wohnen, ihre Helfershelfer haben.

Wie jeder Einfältige ist auch der Ostjak gutmüthig, und die ihm nachgerühmte Ehrlichkeit und Dienstfertigkeit möchte ich fast auf Rechnung seiner beispiellosen Feigheit schreiben. Er zittert vor jedem Europäer, wie vor einem höhern Wesen, oder mindestens wie vor seinem Gebieter, und diese seine Furchtsamkeit, die beim Ostjaken bis zur Feigheit gesteigert ist, benutzen die aus den Strafanstalten entflohenen Verbrecher „Bradjagi“, um sich von ihm füttern und auf nur ihm bekannten Wegen und Stegen über den Ural nach Europa, zu andern finnischen Stämmen, bringen zu lassen.

Nebenbei ist der Ostjak doch auch sehr rachsüchtig und wird, wenn er dermaßen betrogen worden, daß es selbst der Einfältigste bemerkt, bis zur Raserei aufgebracht. Mir wurde von einem glaubwürdigen Augenzeugen, einem im Jahre 1864 deportirten Polen, in dieser Beziehung folgender Fall mitgetheilt.

Der Dampfer, auf dem eine Partie Gefangener im Frühlinge 1864 nach Tomsk transportirt wurde, war eines Tages, als er nicht mehr fern von Berezowo war, von vielen Ostjaken

in ihren leichten Rähnen umschwärmt, welche den Gefangenen und den mitfahrenden Tjumenen Kaufleuten Tauschgeschäfte anboten. Einige Ostjaken hatten eben eine bedeutende Masse Sterlette aus dem Wasser gezogen und näherten sich der im Schlepptau gehenden Barsche, auf welcher sich die Gefangenen befanden, denen sie die Fische für einige Pfunde Brot, für ein altes abgetragenes Hemde hingaben.

Einer der Ostjaken legte am Dampfer an, sprang behend wie eine Kage auf denselben und bot einem dort befindlichen Kaufmann verschiedene Bälge zum Tausche an. Man wurde bald handelseins, der Kaufmann nahm seine Bälge in Empfang, ohne sie erst zu besichtigen, da er sicher war, daß ihn der Halbwilde nicht betrogen hat, und der Ostjak nahm das ausbedungene Objekt ebenfalls auf Treu und Glauben an, sprang mit demselben in seinen Kahn und mit dem Strome hinter dem Dampfer her treibend, begann er die für sein theures Pelzwerk erhandelten Herrlichkeiten zu besichtigen. Er war augenscheinlich betrogen worden, denn das sonst ausdruckslose Auge bligte plötzlich wie ein Wetterstrahl, die Brauen zogen sich zusammen, ein Wuthgeschrei entriß sich dem Munde des nun ganz Wilden, der mit allen Kräften arbeitete, um wieder an den Dampfer zu kommen, was ihm auch nach einigen Minuten gelang. Wie ein Tiger sprang der wüthende Ostjak auf's Deck des Dampfers und ehe es sich irgend jemand versah, hatte er dem Betrüger sein langes, plummes Messer in die Brust gestochen, und schnell, wie er auf's Deck gekommen, war er von demselben verschwunden. Ehe der schwerfällige Räderdampfer die nöthigen Manöver machte, um den Mörder zu verfolgen, war er stromaufwärts in verschiedenen Bückadlinien zwischen einige Inseln gekommen und verschwunden. Der schwerverletzte Kaufmann starb, ohne auch nur für einen Augenblick zur Besinnung zu kommen.

Die Kleidung des Ostjaken besteht für den Winter aus einer „Mawliha“, das heißt, aus einem engen, vorn und hinten geschlossenen, fest anliegenden Pelze, der bis an die Hälfte der Schenkel reicht und mit den Haaren nach innen gekehrt ist; aus eng anschließenden, bis an die Kniee reichenden Beinkleidern, wozu je nach dem Grade der draußen herrschenden Kälte noch ein oder zwei weite Pelze, die ebenfalls vorn und hinten geschlossen und mit einer Kapuze ausgestattet sind, kommen. Zur Fußbekleidung dienen ungeschickte und roh gearbeitete Pelzstiefel.

Im Sommer trägt der Ostjak eine leichte einfache Kleidung aus von Russen erhandelten Baumwollentoffen, oder aus einem Gewebe, das aus dem Wasse einer in der Obgegend wachsenden Nessel\*) besteht, die ein feines, von den Russen gesuchtes Gespinnst liefert. Die Nessel wächst in der von mir besprochenen Gegend wild, aber der Russe scheut sich sie zu sammeln und zum Spinnen zuzubereiten, da sie weit stärker brennt, als die bekannte *Urtica urens*. Er überläßt daher gern die ganze Arbeit dem armen Ostjaken, der ihm das feine Gespinnst für eine Lappalie hingibt. Das Gespinnst aus dem Wasse dieser Nessel ist, trotz seiner Feinheit, so fest, daß der Ostjake aus ihm seine Reize und Leinen macht, welche die aus Hanfbast gefertigten an Dauerhaftigkeit übertreffen.

Die Ostjaken haben besondere Wohnungen für den Sommer und für den Winter. Die Sommerwohnung, welche der Ostjake schon nach dem russischen Worte „chata“ (Hütte) „chat“ nennt, besteht gewöhnlich aus einem kegelförmig aufgestellten Gestelle aus Stangen, das der Aermere mit Birkenrinde, der Reichere mit Matten aus Lindenbast, welche er auch von den Russen eintauscht, bedeckt. Für den Winter hat der Ostjake seinen „Tjummoll“, seine Winterhütte, welche ein zur Hälfte in, zur Hälfte über der Erde angelegtes Blockhaus aus dickem Rundholze bildet. In einem solchen Tjummoll wohnen gewöhnlich einige Familien, welche aller Wahrscheinlichkeit nach nahe mit einander verwandt sind.

Im Sommer, wenn der Ostjak in seinem lustigen Chat lebt, genießt er die Luft, und, man möchte sagen, daß er sich dann häutet vom Schmutze, der sich während des langen Winters auf seiner Haut angesammelt und wie eine Rinde festgesetzt hat, denn nicht im Chat, sondern vor demselben brennt ein lustiges

\*) Diesen Gegenstand habe ich weitläufiger besprochen im „Landwirthschaftlichen Centralblatte für die Provinz Posen“ Nr. 14., Jahrgang 1873.